



Predigt zur Christnacht

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir sind heute hier nicht Viele. Die Pandemie macht den Leuten Angst, es ist finster in der Nacht. Die übliche Entspannung der Feiertage wird sich auch in diesem Jahr wohl nicht bei allen einstellen. Am liebsten möchte man das alles wie wegschlafen.

Aber es ist Christnacht: Christ ist geboren! Das Licht Gottes strahlt in unsere dunkle Welt hinein. Nicht wie die großen Strahler der Fußballfelder, eher wie ein Kerzenlicht.

Ich mache mir manchmal bewusst, dass wir in den dunklen Stunden des Tages der Sonne abgewandt sind, im Schatten unserer Erde. Über uns in unendlichen Fernen ist es jetzt vor allem dunkel, und sehr kalt. Ich habe gelesen: 270 Grad unter Null, nur 3 Grad über dem absoluten Nullpunkt.

Das mit Licht und Finsternis ist uns eine große Metapher. Gut und Böse, Erkennen und wie Blind sein, einen Platz an der Sonne haben oder im Abseits leben.

„Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein; der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein.“

So heißt es in einem der weniger bekannten Kirchenlieder aus dem 17. Jahrhundert.

Damals liebte man Weihnachtsbilder, in denen war das Jesuskind in der Krippe selbst das Licht, in dessen Schein die Gesichter von Maria, Joseph und den Hirten aufleuchteten. So sagte es Jesus seinen Jüngern: Ich bin euch Licht. Und: Ihr seid der Welt Licht.

Von einem glücklichen Menschen sagen wir: Wie der strahlt! Mystiker sprechen von dem Licht Gottes in uns. Und kann man einem diesen Glauben ansehen?

Wie schön und tröstlich ist es, nach einer schweren Nacht einen neuen Morgen zu begrüßen. Und in den dunkelsten Tagen des Jahres besinnen wir uns eben auf das Licht des Himmels, das noch anders als die Sonne unser Leben hell und freundlich werden lässt.

Vom Himmlischen Jerusalem heißt es gar: Da ist uns Gott selbst die Sonne. Sie hört dort einfach nicht auf zu scheinen, da leben wir ganz im Licht, da sind wir vollendet. Ewigkeit ist ja die Zeit ohne Zeit, wie Bischof Augustinus, einer der weisesten Lehrer der Christenheit es vor vielen Jahrhunderten ausdrückte.

Wie ist es, wenn man ganz verliebt ist?

Dann erfüllt einen die Gegenwart eines anderen Menschen ganz und gar, jede Berührung elektrisiert, jeder Blick trifft ins Mark.

Gottes Geist, heißt es im Hebräerbrief, ist wie ein scharf geschliffenes Schwert, trifft uns ganz und gar, aber nicht zerstörend, sondern es schafft uns Klarheit und Trost. Es heilt, wie ein Skalpell in der Hand des Chirurgen wegschneidet, was uns krank macht.

Da wurde also dieses besondere Kind Jesus geboren. Historiker sagen: Wir wissen nicht, wo und wann genau. Die Angaben sind widersprüchlich. Aber wir wissen zu erzählen: In Bethlehem, der Stadt Davids, in der finstersten Nacht des Jahres, im Stall. Die Eltern waren getriebene Leute, die Mutter nennt sich eine bloße Magd. Nur die armen Hirten vom Feld kamen, es zu begrüßen. Könige brauchten länger.

Milliarden Kinder werden geboren, aber jedes ist der Mutter ihr Kind, das schon vor der Geburt ihr ganzes Herz erobert hat.

Doch in diesem einen Kind damals spricht Gott deutlich und klar zur Welt. Er spricht durch Jesus mit Worten, Taten, aber auch als eine Person mit bewegtem Leben und ungerechtem Leiden.

So sprechen auch wir nicht nur zueinander mit Wort und Tat. Wir sind einander auch jemand. Wir sprechen einander an mit Namen. Das erklärt uns zu Individuen, gibt uns Würde, verschafft uns Respekt. Wir sind nicht nur Nummer oder Teil einer Statistik, Element einer Masse.

Und der Name Jesu, übersetzt: „Gott hilft“, steht nun über allen Namen, denn in ihm ist vom Namen Gottes die Rede, der Himmel und Erde und dich und mich erschaffen hat. In Jesus kommt Gott der Menschheit gegenüber in einzigartiger Weise zu Wort.

Wir können seit Jesus zu Gott sprechen als einem lieben Vater im Himmel, da, wo alles vom Licht seiner Güte erfüllt ist. Das Weltall mag eiskalt sein, Gott schenkt unserem Herzen Wärme.

Wenn wir beten, schließen wir oft die Augen, denn wir sehen dann auf Unsichtbares. Wir stehen vor dem Licht, das man nicht an- oder ausknipsen kann, so wenig wir das mit der Sonne vermögen.

Daheim haben wir nun unseren leuchtenden Tannenbaum, der auch im Winter grünt, schön geschmückt, oder doch zumindest einen Tannenzweig.

Das Grün der Bäume zeigt uns Sonnenkraft an. Hildegard von Bingen war das ein Lieblingswort: Es grüne auch in uns. So wie Blüten sich dem Tageslicht öffnen. Wie Christrosen im Winter erblühen, so wollen wir den Finsternissen und Dunkelheiten und Schatten unseres Lebens etwas entgegensetzen. Gerne sollten wir des Morgens aufstehen können. Freude brauchen wir, Fröhlichkeit, Gelassenheit.

Wagen wir das von uns zu sagen, dass wir aus Gott leben? Das behauptet unser Glaube.

Wenden wir uns Maria zu. Das Neue Testament erzählt es: Niemand war Jesus so nahe wie sie. Sie hat ihn geliebt. Als Christus starb, hat er ihr seinen besten Freund, den Jünger Johannes an die Seite gestellt. Wir haben das hier oben im Triumphkreuz als Bild. Kein Wunder, dass der Christenheit Maria schon immer als eine der wichtigsten Personen um Jesus herum erschien.

Das Gebot aller Gebote ist noch vor der Nächstenliebe Gottesliebe. Das sollte uns nicht als Schwärmerei gelten, noch bloße Metapher sein. Gottes Gebote muss man lieben, sonst hält man sich nicht an sie, das sagen die Psalmen. Es ist ein großes Privileg, glauben zu dürfen, sich von Gott getragen zu wissen, bewusst aus Gott heraus zu leben.

Liebe Gemeinde!

Die Heilige Nacht kündigt von dem, was wir zwar äußerlich irgendwie verstehen und von dem wir auch dies und das wissen können, aber was alles Begreifen übersteigt.

Vielleicht muss es darum manchmal auch so sein, dass wir insbesondere in dunklen Zeiten etwas von der anderen Kraft des Lichts erfahren können. Not lehrt beten, sagen die Leute aus Erfahrung. Da stoßen wir auf Fragen, die man nicht leichthin beantworten kann. Überhaupt: Nie sollte man mit seinem Glauben herumprahlen, auf den Putz hauen, sich damit schmücken wollen, seinen Glauben herauskehren.

Glaube ist darum eine so großartige Sache, weil er nichts ist, was man hat wie Dinge, Meinungen oder Macht. Glaube offenbart uns Gott. Da verstehen wir das Tiefste und Höchste mit Leib und Seele. Da wissen wir uns in unserem Innersten verstanden, angenommen von Gott.

Wieder mag man da an Maria denken: Sie war nicht immer schon Mutter dieses Kindes. Sie wurde durch das Kind liebende Mutter.

Wir sind nicht schon immer Glaubende. Wir werden es durch Taufe und Gott und dass er uns beim Namen nennt, jeden für sich, und doch alle hier gemeinsam. Wie aus Joseph, Maria und Jesus die Heilige Familie wurde und aus den Freunden und Schülern Jesu seine Jüngerschar, aus Frauen und Männern und Kinder die Christenheit und Kirche. Und jeder Einzelne unter uns darf sich als von Gott persönlich angenommen und angesprochen wissen.

Dass wir eine Gemeinschaft sind, begründet sich nicht so sehr in unseren Beziehungen zueinander, sondern darin, dass wir alle uns auf Gott ausrichten, uns um sein Kreuz versammeln und auf ihn hören durch Christus in seinem Heiligen Geist.

So versuchen wir nun heute in diesem ganzen Lichtzauber der Heiligen Nacht mit dem Herzen zu verstehen, was uns das Licht einer einzigen Kerze im Dunklen schon sagen kann: Gott ist mir Licht.

Es ist ja eine schöne Metapher, wenn wir dann sagen: Gott erleuchtet mich.

Sie kennen vielleicht das Märchen, wo eine der Rätselfragen lautet: Wie bekommt man einen ganzen Raum gefüllt? Die Antwort: Mit Licht einer kleinen Kerze.

In uns darf es hell und warm werden, Kraft kann uns durchströmen als Ermutigung. Klar wird es in uns. Freude und Fröhlichkeit wird neu in uns geboren, Mut und Gewissheit. Erst sind sie ganz klein und zaghaft, aber sie können wachsen, wie Liebe in uns groß und mächtig werden kann.

Die Blicke einer schönen jungen Frau kann einen jungen Mann schon sehr verwirren. Schnell mag er sogar verliebt sein. Ein verräterisches Wort: Verliebt. Als läge ein Irrtum darin. Aber wenn beide einander von Herzen lieben, dann jubelt das Herz und beide können sich wie ineinander fallen lassen. Diese Liebe dann macht nicht blind, sondern schenkt eine Klarheit, die man nirgends sonst erfahren kann.

Wagen wir es, uns im Glauben in Gottvertrauen wie fallen zu lassen? Tiefe Gelassenheit und Licht wie von innen heraus. Freude wie eine Wurzel an Wasserbächen.

Ist Weihnachten vielleicht doch nur eine kurze Zeit großer Schwärmerei? Kitsch der Seele, Selbstbetrug?

Wenn Bienen schwärmen, sind sie wie trunken. In einer großen Schar sammeln sie sich laut summend um ihre neue Königin.

Doch dann ziehen sie ein in den Bienenstock und werden ein Volk. Schwärmerei in diesem Sinn ist in Ordnung.

Wenn es aber nur ein Gefühlsschwang ist, der bei Tageslicht wieder verfliegt, dann wäre die Weihnacht nicht viel wert. Mit Jesu Geburt, die wir in dieser Nacht feiern, aber war es ein großer Anfang, ernstgemeint und dieser Weg durfte sogar das Leben selbst kosten.

Nun werden die Tage also wieder länger, Gott sei Dank. Auch viele unserer Sorgen und die Last der Verzagtheit mögen schwinden, vielleicht nicht gleich und sofort, aber doch mit der Zeit. Wir brauchen das: Hoffnung und Mut, damit wir einen offenen Blick wagen können. Glauben und Vertrauen: Was wären wir ohne sie? Licht von innen heraus und dass wir uns angesprochen und akzeptiert wissen. Am besten, dass wir uns sogar geliebt wissen, auch wenn wir uns das selbst lieber nicht erklären sollten. Ich mag mir ja alles Mögliche logisch erklären. Aber warum man mich mag oder gar liebt? Das versuchen wir besser erst gar nicht.

Darum gehört der Glaube auch mehr zur Kategorie des Geheimnisses und nicht des kühlen Verstandes. Denn da geht es darum, dass Gott mich liebt.

So wie Maria es dem Engel sagte: Wer bin ich schon!
Eine simple Magd. Und doch war sie von Gott erwählt
und geliebt und mit einem Auftrag versehen. Berufen.

Können wir dies alte Wort für uns noch mit Leben
erfüllen? Wie schön ist es, wenn das gelingt, sich zu
sagen: Ich weiß mich berufen. Nicht mit
Welterrettungsplänen, Stolz oder Starallüren, sondern
wie Maria, in aller Schlichtheit und ohne große
Aufregung, eher wie im Verborgenen, nur so von innen
heraus und nicht im Rampenlicht. Das muss keiner
weiter groß wissen. Es ist mit dieser Berufung durch
Gott im Glauben eher wie mit einer Ermutigung.

Nun also leuchtet uns dieses andere Licht, das vom
Himmel. Kein LED-Scheinwerfer mit 3000 Lumen.
Eher flackerndes Kerzenlicht im großen Dunkel.

Es ist Weihnachten, Christnacht, für uns hier, jetzt.

Gott entzündet auch in mir wieder das Licht seiner
Güte:

Oh du fröhliche, selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!

Amen.